

Lebensqualität messen

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel beschäftigt sich mit der Glücksforschung

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel bietet in der Fakultät Betriebswirtschaft und im MBA-Programm des Georg-Simon-Ohm Management-Instituts volkswirtschaftliche Lehrveranstaltungen an. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Makroökonomie, insbesondere Geld- und Währungspolitik sowie Psychologische Ökonomie und die interdisziplinäre Glücksforschung. Seit 2005 beschäftigt er sich intensiv mit der interdisziplinären Glücksforschung und ist damit deutschlandweit bekannt geworden. Unter Deutschlands Ökonomen hat er hier ein Alleinstellungsmerkmal. Nun interessiert sich auch die Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“, die im Januar ihre Arbeit aufgenommen hat und einen so genannten Fortschrittsindikator entwickeln soll, für sein Know-how. Auf Einladung der Vorsitzenden Daniela Kolbe (MdB) wird er demnächst in Berlin vortragen.



Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel.

Herr Prof. Dr. Ruckriegel, wie sind Sie eigentlich zur Glücksforschung gekommen?

Im Jahr 2005 habe ich das Buch „Die glückliche Gesellschaft“ von Sir Richard Layard gelesen. Layard ist einer der renommiertesten Ökonomen im Vereinigten Königreich; er lehrt an der London School of Economics. Mir war die Ausrichtung der Politik auf das Wirtschaftswachstum schon lange vorher suspekt. Ich nahm das Buch von Layard und die dahinterstehende Glücksforschung daher begeistert auf und begann, mich mehr und mehr damit zu befassen.

Warum ist die Glücksforschung überhaupt ein Thema der Ökonomie?

Weil man erkannt hat, dass uns mehr materieller Wohlstand nicht glücklicher macht. Zumindest ist das in den westlichen Industrieländern so, und zwar schon seit Jahrzehnten. Die Grundfrage in der Ökonomie ist ja ganz einfach: Wie kann ich mit gegebenen Mitteln bzw. meiner verfügbaren Zeit ein Höchstmaß an Nutzen oder eben auch subjektivem Wohlbefinden erreichen?

Glück hat also nicht unbedingt mit Geld zu tun?

Nicht sehr viel. Sind die materiellen Grundbedürfnisse einmal gedeckt, so führt mehr Einkommen nicht zu mehr Zufriedenheit. Das ist wissenschaftlich untersucht worden. Wir gewöhnen uns ziemlich schnell daran, mehr Geld zu haben. Davon können Personaler in den Unternehmen ein Lied singen. Fühlt man sich fair behandelt, spielt dagegen das Einkommen in Unternehmen keine große Rolle mehr.

Gebräuchliche Kennziffern aus der Volkswirtschaft wie das Bruttoinlandsprodukt als die Summe aller im Land produzierten Waren und Dienstleistungen sagen also nicht viel über Glück und Zufriedenheit in einer Gesellschaft aus.

Ein steigendes Bruttoinlandsprodukt sagt nichts aus über Umweltzerstörung, Ressourcenverschwendung oder gesundheitliche Gefährdungen für die Menschen im Land. Man kann daraus auch nicht erkennen, wie sich das erwirtschaftete Einkommen verteilt. Zunehmende Ungleichheit richtet Schaden an, ebenso wie prekäre Arbeitsverhältnisse oder übermäßige Arbeitsbelastung.

„Kurze Glücksmomente summieren sich, wenn man auf sie achtet und sie zu würdigen weiß.“

Anzeige



**Mit Blick fürs Ganze
Planen, Steuern und Überwachen**

Emch+Berger GmbH
Ingenieure und Planer Nürnberg
Rosenastraße 4, 90429 Nürnberg
Telefon: 0911 92634-0
Telefax: 0911 92634-88
E-Mail: ebnuernberg@emchundberger.de
www.emchundberger.de



Wie können Sie Ihre Forschungsergebnisse in Ihre Lehrveranstaltungen zur Makroökonomie einfließen lassen?

Diese Ergebnisse ändern zusammen mit der Psychologischen Ökonomie, mit der ich mich seit 2006 auch intensiv beschäftige, die Sichtweise in der Ökonomie grundlegend, und zwar in der Volkswirtschaftslehre und in der Betriebswirtschaftslehre. Meine Studierenden sind begeistert. Sie profitieren unmittelbar für ihr Leben. Zunehmend erkennen auch die Politik und die Unternehmen, wie wichtig nicht-monetäre Aspekte für gesellschaftlichen Fortschritt und Zufriedenheit sind. Es geht nicht mehr um Wirtschaftswachstum. So wurde gerade im Deutschen Bundestag eine Enquete-Kommission eingerichtet, die sich mit Fragen der Lebensqualität und ihrer Messung beschäftigen wird. Der britische Premierminister David Cameron will sogar den Glücksindikator als Grundlage für seine Politik einführen. Immer wieder erhalte ich auch Anfragen von Unternehmen, die gerne mehr über die Erkenntnisse der Glücksforschung wissen möchten. Vor allem möchten sie wissen, was sie tun können, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter glücklich/zufrieden zu machen. Denn solche sind – und auch dazu gibt es mittlerweile mehr als genug wissenschaftliche Un-

tersuchungen – kreativer, sozial verträglicher, engagierter und produktiver. Es ist eine ausgesprochene Win-Win-Situation von der beide – Unternehmen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter enorm profitieren.

Sie haben im Winter im Rahmen der KinderUNI Nürnberg eine Vorlesung zum Thema „Kann man Glück kaufen?“ gehalten. Wie denken die Kinder über Glück?

Aus den Diskussionen wurde klar: Sie wollen ernst genommen werden. Sie wollen mehr Zeit mit ihren Eltern verbringen, wobei sich die Eltern engagiert einbringen und nicht bloß anwesend sein sollen. Und sie wollen Eltern, die „gut drauf sind“, also auch glücklich oder zumindest zufrieden sind.

Was macht denn nun wirklich glücklich? Sind es die kurzen Glücksmomente, oder geht es eher um die weniger aufregende, dafür aber beständigere Zufriedenheit mit dem eigenen Leben?

Es geht um beides. Kurze Glücksmomente summieren sich, wenn man auf sie achtet und sie zu würdigen weiß. Aber die allgemeine Zufriedenheit mit dem eigenen Leben ist genauso wichtig, und es besteht natürlich ein Zu-

sammenhang. Ohne positive Emotionen – ich denke hier an das Verhältnis von positiven zu negativen Gefühlen im Tagesdurchschnitt von mindestens 3:1 – schaut es bei der Zufriedenheit nicht so gut aus. Vermeiden sollte man auch Grübeleien nach dem Motto „Ach, hätte ich doch bloß...“ und soziale Vergleiche, die einen nur nach unten ziehen. Neid und Glück passen nämlich nicht zusammen. Wer seine Aufmerksamkeit ständig auf Dinge richtet, die er nicht hat, wird es kaum schaffen, die positiven Aspekte des eigenen Lebens wahrzunehmen.

Letzte Frage: Bringt uns glücklich sein mehr als nur „gut drauf“ zu sein?

Ja, hier gibt es eindeutige Erkenntnisse aus der Forschung. Wer glücklich ist, hat nicht nur selbst etwas davon, sondern auch die Familie, Freunde, Kollegen und die ganze Gesellschaft profitieren. Wer etwas dafür tut, glücklicher zu werden, fühlt sich nicht nur subjektiv besser, sondern hat auch mehr Energie, ist kreativer, stärkt sein Immunsystem, festigt seine Beziehungen, arbeitet produktiver und erhöht seine Lebenserwartung.

Das Gespräch führte Doris Keßler

www.ruckriegel.org